

Die Zahl 7

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **147 (1868)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gemeine, denn neben den Wundern, die der Luxus für wenige erzeugt, beschäftigt sie sich auch mit dem, was die Bedürfnisse der Mehrheit erheischen. Niemals noch haben die Interessen der arbeitenden Klassen eine regere Sorgfalt gefunden Diese Ausstellung von 1867 wird, ich hoffe es, ein neues Zeitalter der Harmonie und des Fortschritts bezeichnen. Ueberzeugt, daß die Vorsehung die Anstrengungen aller derjenigen segnet, die, wie wir, das Gute wollen, glaube ich an den schließlichen Triumph der großen Prinzipien der Moral und Gerechtigkeit, die allein, indem sie alle berechtigten Bestrebungen befriedigen, die Throne befestigen, die Völker erziehen und die Menschheit veredeln können." Möchten diese schönen Worte in herrliche Erfüllung gehen und die Völker und Großen sich nicht mehr messen im schrecklichen Würfelspiel des Kriegs, sondern nur noch in den Werken des Friedens!

Die Zahl 7

spielt in dem Lebenslaufe des verdienstvollen Generals Dufour eine merkwürdige Rolle. 1787 geboren, wurde Dufour 1807 Lieutenant im Geniekorps des französischen Heers, 1817 Hauptmann im schweizerischen Dienst, 1827 eidgenössischer Oberst, 1847 Oberbefehlshaber im Sonderbundsfeldzug, 1857 endlich befehligte er die schweizerischen Truppen, welche in Folge der Neuenburger Wirren am Rhein zusammengezogen wurden. 1867, das 80. Altersjahr angetreten, gab er seine Entlassung vom eidgenössischen Militärdienst ein.

Der Alten Rath,
Der Jungen That,
Macht Krummes grad.

Zu jedermanns Nutzen und Lehr': Wenn nur jeder auch belehrbar wär'!

Ihr lieben Leute, höret die Geschichte,
Die ich euch jetzt erzähle und berichte:
Im Lande Appenzell, in Speicher, hat sie sich
zugetragen,
Und wer's nicht glauben will, geh' selber hin, zu
fragen.
Daselbst wohnt' ein Mägdelein,
Das lieber wollt' ein Mannsbild sein.

* Während sich bei der ersten Pariser Ausstellung (1855) nur 30,000 Aussteller betheiligten, zählte die 1867er Exposition deren bei 42,000.

Gedacht, gethan! Die Sie, die ward zum Er,
Und die Verstellung fiel ihr gar nicht schwer.
Ist's heutzutag' doch nur eine Kleinigkeit,
Ein Weib zum Mann zu machen in Geschwindigkeit;
Denn, was jetzo viele Männer thun und sind,
Das lernt und wird in kurzer Frist ein jedes Kind:
Rauchen, schnupfen, kneipen, jassen,
Mit Mädchen liebeln, tanzen, spassen —
Das zu lernen ist ein jeder wohl im Stand
Im ganzen lieben Vaterland.

Das alles lernt' und trieb auch unser Mägdelein,
Und sagen muß man's schon, sie macht' es fein,
Daß jedermann, die mit ihr aßen, schliefen, spielten,
Sie für ein wahres Mannsbild hielten.
Nicht nur zog sie Männerkleider an,
Sie that auch sonst als wie ein ganzer Mann,
Und weil fast jeder ein Liebchen hat nach heut'gem
Brauch,

So sucht' sich unsre Tochter ein Schätzlein auch.
Daß diese ihre Lieb' nach Plato's Vorschrift war,
Das ist wohl jedem sonnenklar.

So weit war's recht und sicher wär's am Platz,
Wenn jeder so in Züchten lebt' mit seinem Schatz,
Und Mann und Weib der Ehren Kranz
Zur Eh' sich brächten rein und ganz.
Auch muß man rühmend von dem Mannweib sagen,
Daß Schlimmes viel sonst nicht über sie zu klagen.
Sie lebt' im ganzen fleißig, still und eingezogen,
Und viele waren d'rum ihr wohlgenogen.
Auch las sie gern und sucht' in allen Dingen
Es zu einem rechten, klugen Mann zu bringen,
So daß es nicht so gefehlt und übel wär'
Wenn mancher d'ran sich nähm' ne Lehr,
Der Tag und Nacht im Wirthshaus sitzt
Und was er g'lernet hat, verschwizt.

Doch eine Schwachheit hat die arme Dirne doch
beseffen:
Zu zahlen, was sie schuldig, hat sie hie und da
vergeffen;

Denn, da sie selbst sich zum Mann gemacht,
Hat sie um den Vortheil sich gebracht,
Den an'dre Frauen haben, die da können sagen
zum Gemahl:

Die Schulden, die ich hab' gemacht, mein Freund,
bezahl'!

Diese Schwachheit brach denn auch ihr das Genick:
Die hohe Polizei warf zürnend auf sie ihre Blicke,
Und sprach zu ihr: Du hast belogen!
Drum komm' aufs Rathhaus mit nach Trogen!